

## Monschau in seiner Geschichte



Karte des Herzogtums Jülich-Berg aus dem Werk *Theatrum Orbis Terrarum sive Atlas Novus in Tabulae et Descriptiones Omnium Regionum*, Amsterdam 1645. Herausgeber Wilhelm und Johannes Blaeu.

(Vergrößerung der beiden Karten durch Anklicken)

Zur Übersicht zunächst die [wikipedia-Datei: Burg Monschau](#) sowie die [wikipedia-Datei: Monschau](#) und, wegen der Bedeutung von Reichenstein für Monschau, die [wikipedia-Datei: Kloster Reichenstein](#).



Das Herzogtum Limburg 1603



Eifelkarte von Johann Baptist Homann 1715 (Ausschnitt)

Einige Informationen zur Geschichte Monschaus findet man in dem Werk:

[Kaltenbach Johann Heinrich, Der Regierungsbezirk Aachen](#)

Hier ein Auszug:

Unmittelbar nach der Vereinigung des Perlbachs mit der Ruhr tritt dieselbe in die industriöse Stadt **Montjoie**, (1205) **Monsaw**, (1252) **Monzoije**, (1258) **Monyoy**, (1259) **Munioy**, welche in einem tiefen Thale zwischen 700 – 800 Fuß hohen und steilen Berg- und Felswänden liegt und vom rauschenden Ruhrflusse durchschlängelt wird.<sup>1)</sup> Sie ist 4,40 Meilen vom Regierungshauptorte entfernt, der Sitz einer Kreisbehörde, einer Post-Verwaltung und eines Friedensgerichts, hat 296 Häuser und nahe 3000 Einwohner, 2 katholische und 1 evangelische Kirche, 1 höhere Stadtschule und viele ansehnliche Gebäude, Walk- und Rauhmühlen, Färbereien, Wollwäschen, Fabrikgebäude etc. Die Stadt zerfällt in die Altstadt, welche am linken Ufer der Ruhr liegt und ehemals durch 3 Thore abgeschlossen werden konnte, in den Theil über der Ruhr, welcher durch 2 steinerne Brücken mit der Altstadt zusammenhängt und in die Lauf, nordwestlich von der eigentlichen Stadt, am Laufbach gelegen. Alles, was die Kunst vermag, ist hier angewendet worden, dem engen Thalraume abzugewinnen, um Häuser und Gärten darauf

<sup>1</sup> Der Ruhrspiegel unter der 2. Steinbrücke liegt 1170 Fuß über dem Meeresspiegel.

anzulegen, nur ein Obdach zu haben und Gemüse und Obst zu ziehen. Durch 7 Brücken sind die verschiedenen Stadttheile in Communication gesetzt. Das Lokal ist vortrefflich zur Manufaktur geeignet; denn die an Ackerbau arme und an Menschen reiche Umgegend zwingt sie zu dergleichen Arbeiten. In den Jahren 1770 - 1790 standen die hiesigen Tuchfabriken in größter Blüthe und es gab wenige Städte in Deutschland, in denen die Tuchbereitung bis zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gediehen war, wie hier. Man verfertigte hierselbst von spanischer, portugiesischer, sächsischer, wendischer, einheimischer und Vigogne-Wolle sehr feine Tücher von vorzüglicher Güte und dauerhaften Farben. Vor dem Revolutionskriege war diese Weberei durch manchfaltige Dessins und Farben im Gewebe zu einer Kunst erhoben, welche der auf Gebild gleich kam und den heutigen Bukskin-Stoffen ähnlich war. Doch auch jetzt bestehen hier noch Tuch- und Kasimirfabriken, welche Stoffe bis zur feinsten Qualität liefern, und die melirten Bukskins- und Dessins-Waare soll der belgischen und französischen nahe kommen.

Hoch auf einem Felsen an der Südwestseite der Stadt erhebt sich ein altes Schloß. welches von Karl dem Großen herrühren und ihm zum Jagdschlosse gedient haben soll. Am Fuße desselben befindet sich eine Schiefergrube, welche sehr gute Dachschiefer und Schiefertafeln liefert. Dieses dauerhafte Bedachungs-, so wie das billige Baumaterial überhaupt, womit nicht bloß die Häuser der Stadt, sondern auch die der meisten Ortschaften an Landstraßen aufgeführt sind, verleiht denselben einen äußern Wohlstand und ein freundliches Ansehen.

In den entlegenern und schwerer zugänglichen Dörfern findet man die wärmeren, an der Wetterseite fast die Erde berührenden Strohdächer nur selten mit Schieferdächern vertauscht.— Zur Kreisstadt Montjoie führen gegenwärtig mehrere stark frequentirte Poststraßen: eine von Aachen, mit welcher sich bei Imgenbroich die Landstraße von Düren vereinigt; eine andere von Eupen und eine dritte von Trier, Luxemburg und Malmedy. Ueber dem Ruhrthale entladen sich von Zeit zu Zeit die niedrighschwebenden, regenschwangern Gewitterwolken als gefährliche Wolkenbrüche (im Jahre 1750 und 1803), Für Botaniker und Entomologen ist die nächste Umgebung Montjoie's und insbesondere das Thal der Ruhr von hier abwärts bis zu ihrem Austritt aus dem Stufenlande unterhalb Winen und Kreuzau sehr interessant und ergiebig.

Das oben erwähnte Felsenschloß, welches nach der Chronik auf der Stelle des, von Karl dem Großen seinem Marschall geschenkten Schlosses Reichwinstein erbaut worden ist. war in frühern Zeiten der Sitz der Lehnsherren der ehemaligen Reichsherrschaft Monyoy. Die Nachkommen des Marschalls nannten sich nach dem erneuerten Schlosse Grafen von Montjoie,

welches Geschlecht im Mannesstamme bald erlosch, 1096 lebte Ludwig von Monschau, Herr von Merville und Arancy, welcher mit Gottfried von Bouillon nach Palästina zog. Jutta (Judith) erbte das Land Monschau und brachte es 1198 ihrem Gemahle, Walram III. Herzog vom Limburg, als Apanage. Beide Gatten stifteten 1205 das Kloster Reichenstein. Im Jahre 1217 verspricht Graf Wilhelm von Jülich seiner Nichte Irmgard von Berg die Ueberweisung des Schlosses Montjoie und des Landes Cumeze. 1225 war Heinrich von Limburg Herr zu Montjoie; 1237 bekundet Walram III. von Limburg, daß Wilhelm von Jülich ihm die Voigtei Comze (Conzen) zu Erbzins überlassen habe.

In demselben Jahre verständigte sich Walram, Herr von Montjoie, mit seinem Neffen, dem Grafen Wilhelm von Jülich, in der Abtei Cornelimünster über die Rechte der Waldgrafschaft, welche Urkunde der Abt Florentius besiegelte. 1353 kaufte Reinhard von Schönforst die Herrschaften Montjoie, Büttgenbach und St. Vith von Heinrich von Flandern und wurde 1354 vom Kaiser Karl IV. damit belehnt. Reinhard blieb nicht lange im Besitz, sondern verkaufte die Lande von Montjoie, Büttgenbach und St. Vith dem Herzog Wilhelm I. von Jülich.

1361 kam indessen die Herrlichkeit Montjoie mit den Dörfern und Gerichten von Cornelimünster als Pfandschaft wieder an denselben Reinhard, Dessen Sohn Reinhard II. hatte bei einer Streiferei ins Jülichsche den Bruder des Herzogs Wilhelm III. von Jülich und Geldern gefangen genommen und nur gegen Erlegung eines bedeutenden Lösegeldes frei gelassen. Der Herzog rückte, um die Gefangennehmung seines Bruders zu rächen, im J. 1396 vor Schönforst (unweit Aachen), eroberte und zerstörte diese Burg, deren romantische Trümmer noch jetzt die Rache des Herzogs bezeugen. Auch das Schloß Wilhelmstein (an der Wurm bei Bardenberg), welches dem Herrn von Schönforst nebst der Vogtei von Aachen verpfändet war, wurde damals von dem Herzoge genommen. Reinhard's Bruder, Johann von Schönforst, Burggraf von Montjoie, verglich sich, für sich und seinen Bruder, im J. 1379 mit seiner Schwester und deren Gatten, Peter von Cronenburg. Nach diesem Vergleich sollten die Dörfer „van Overruyre“: Wollseifen, Caldenborn, Wardenbach, Meyersberg und Merode dem Peter von Cronenburg verbleiben; Johann sollte aber Kalterherberg und die Höfe, oberhalb Montjoie die ersten, welche dem spätern Dorfe Höfen seinen Namen verliehen haben, behalten. Der Herzog Wenzeslaus von Luxemburg (zugleich deutscher Kaiser) bestätigte den Vergleich. Johann von Schönforst, Burggraf von Montjoie, starb kinderlos und seine Wittwe verkaufte 1439 Montjoie an den Herzog Gerard von Jülich. — Dem zerfallenen Schlosse gegenüber, fast auf gleicher Höhe, befindet sich die sogenannte Teufelslei, eine vierseitige, thurmartige Ruine, welche in früherer Zeit wahrscheinlich als Wartethurm diente. Die Stadt Montjoie war unter den Jülichschen Herrschern der Hauptort eines

Amtes und unter französischer Herrschaft Kantonsort. Hier war von Alters her Gottesdienst in der Schloßkapelle; die Pfarrkirche wurde 1633 - 36 gebaut und 1640 von Conzen getrennt. Bis dahin waren im Amt Montjoie (mit dem jetzigen Kreise fast von gleicher Ausdehnung) nur 2 Pfarreien: Conzen und Simmerath, über welche das Kapitel zu Aachen das Patronatrecht ausübte.

Offensichtlich irrt sich Kaldenbach hinsichtlich der turmartigen Ruine; gemeint ist wohl der [Haller](#) auf dem Rahmenberg.



(Vergrößerung des Bildes durch Anklicken)

Weiter seien angefügt die Schriften:

[Prof. Dr. Braun, Zur Geschichte des Landes Montjoie](#) aus der Sammlung:  
[Uni Düsseldorf: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein](#)

[Johann Friedrich Schanna, Eiflia illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel](#), hier bis Seite 601 blättern.

Schon früh erlangte die Tuchweberei in Monschau eine weit über den Ort hinausreichende Bedeutung. Einiges dazu ist zu erfahren aus: [Monschau erleben: Stadtgeschichte](#) und [kuk-monschau: Tuchmachertradition](#). In der Datei „Tuchmachertradition in Monschau“ aus dem Portal Rheinische Geschichte des Landschaftsverbandes Rheinland wird dieses Thema ausführlich behandelt. Durch Anklicken des nachstehenden Bildes wird diese geladen



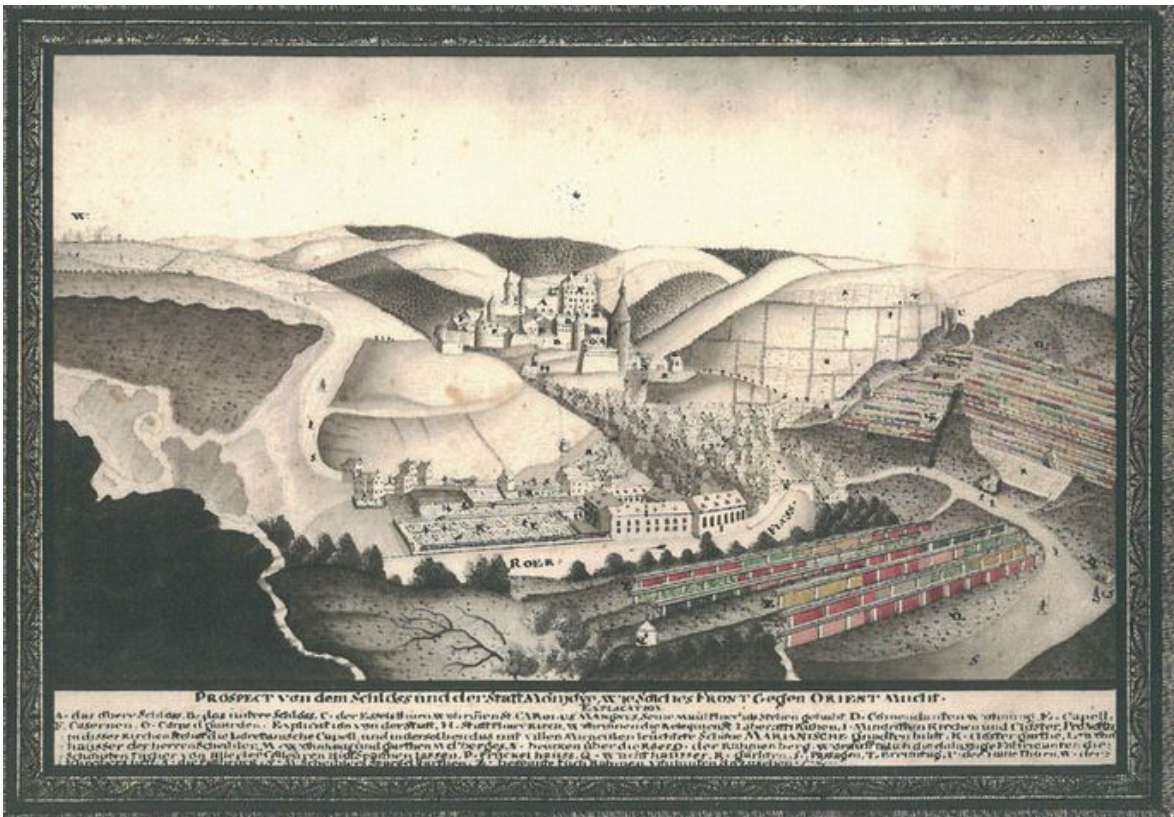
Das der verlinkten Seite des Landschaftsverbandes Rheinland entnommene Bild ist im Besitze von Herrn Hans Gerd Lauscher. Dieses in Öl auf Holz gemalte Bild aus der Zeit um 1836 stellt Monschau von der Höhe des Rahmenbergs dar.

Diese Bedeutung Monschau wird u. a. besonders hervorgehoben in dem Eintrag:

Montjone, **Monschau**, der Hauptort des 13ten Kantons im Nur-Departement, zwar nur ein Flecken mit einem Schloß und Amt, der aber wegen seinen beträchtlichen Tuchmanufacturen aller Orten bekannt, und seiner guten Waaren halber, die deswegen auch einen sehr starken Abgang haben, berühmt ist. Die besten Häuser darinn versenden ihre Tücher unmittelbar nach der Türkei, Egypten, Persien und andern entlegenen Ländern, allwo sie ihre eigene Kommiss haben.

aus dem Werk

[Johann Daniel Gentner, Geographisch-statistische Beschreibung der nach dem Friedensvertrage zu Lüneville von Deutschland an Frankreich abgetretene . . . Länder, 1803](#)



Eine mir von Herrn Hans Gerd Lauscher zur Verfügung gestellte Zeichnung (1765-66) des Artilleriehauptmanns Joseph Laub.

(Vergrößerung des Bildes durch Anklicken)

Interessant ist weiter ein Text des Dichters [Dr. Ludwig Mathar](#), wenn auch der Stil dem heutigen Leser vielleicht befremdlich erscheinen mag.



Oktober 1928

## Stadt und Schloß Monschau

Weit, weit hinten in der Westmark, wo es jenseits der neuen Grenzpfähle zu welschen beginnt, wo das düstertraurige Venn in nebligen Fernen verdämmert, ragt und trotzt, noch in Trümmern mächtig und schön, Schloß Monschau.

Ringsum die Rur, das ungebärdige Kind der Heiden und Moore, in schäumender Gießbachtiefe, über blaue Schieferleyen und über glatte Wehre rauschen, die drunten das fleißige Tuchmacherstädtchen: seinen Spinnereien und Webereien gestaut — auf drei Seiten steiler, freier Abhang, gähnend, felszerrissen nach Süden, von wilden Riesentannen umdüstert, terrassenförmig aufgetürmt die volle wehrhafte Breite nach Osten, ein langgestreckter, schwindelnd hoher Mauerzug nach Westen, nur im Norden, jenseits der Zugbrücke schmal verbindender Grat, ein Zugang zur sanft ansteigenden Höhe des Haagberges.

Es ist ein von Wenigen gekannter Genuß, auf der Zinne des mächtigen Rund-, des Eselsturmes, an einem blauen klaren Sommertage zu stehen und auf das Städtchen im Tal mit immer neuer Bewunderung herniederzuschauen.

Stadt und Schloß Monschau! Ein Fritz von Wille hat es gemalt, matt, aber feinfarbig im Märzschnee erglänzend, eine [Clara Viebig](#) hat es besungen in kräftiger Natürlichkeit. Und doch ist es selbst für manchen Rheinländer noch unbekanntes Land.

Mir ist es mehr denn romantische Altertümlichkeit, wildschöne Landschaft: es ist mir Heimat und Jugend, Ursprung und Sehnsucht zugleich.



Behagliches Träumen unter den wetterfesten Riesentannen der Vor- und Hochburg, gruselige Entdeckungsfahrten durch Verliese und unterirdische Gänge und dann wieder sehnsüchtiges Augenschweifen von Berg zu Berg, Leben und Weben in fast tausendjähriger Geschichte.

Monschau!

Mons de Jove, römische Opferstätte, mons gaudii, Mont-joie, Freudenberg, Jagdschloß Karls des Großen, der hier in seinem Bannforst zu jagen pflegte, so hat den Knaben schon der alte Geschichtslehrer mehr oder minder kritisch belehrt (vergl. [H. Pauly, Beiträge zur Geschichte der Stadt Montjoie und der Montjoier Lande](#)). Auf Kaiser Karl den Großen weist nach Rehm („Montjoie und das Rurtal“) der Fürst mit der Kaiserkrone des bereits vor 1596 geltenden Schöffensiegels hin, der „in der einen Hand ein Szepter, in der andern das Modell eines Schlosses oder einer Kirche trägt“ (Vogt). Als alten Keltenberg (men, mon-yo) bezeichnet es neueste Forschung (Cramer, Kölnische Volkszeitung Nr. 888); als „castrum in Munioie“ ist es 1217 erstmalig bezeugt.

Mich dünkt Monj-au „Berg-au“ (vergl. Orsoy= „Roß-Au“: man hat in Monschau eine Au-Straße, eine Au-Kirche, ein Au-Kloster, ein Aeuchen, die „Auen“) in keltisch-germanischer Bindung nicht unwahrscheinlich; doch muß genaue Enduntersuchung abgewartet werden. Die französische Aussprache Montjoie ist jedenfalls Verballhornisierung. Andererseits ist der Zischlaut in der heutigen amtlichen Bezeichnung „Monschau“ stimmlos, während die mundartliche Bezeichnung: Monje (etwa wie ein französisches je stimmhaft ist (vergl. auch die Ableitung Monjer, Monjäuer).

Sicher war dieser Felsriegel im oberen Rurtal militärisch schon sehr früh nicht ohne Bedeutung, wenn auch die Römerstraßen über Rur und Venn über die Höhen führten (Kreuzungen in Simmerath). Römische Siedlungen sind dort nachgewiesen (bei Zweifall, im Buhlert, in Woffelsbach, in Ruhrberg „auf dem Höffel“, vergl. auch die römischen Ortsnamen Castrianiacum = Kesternich, Mutiniacum = Mützenich).

Urkundlich bezeugt ist zuerst „Compendium“ = [Conzen](#) als Haupthof des Oberwaldes, des ganzen Monschäuer Ländchens, dessen Neunten König Lothar und Kaiser Karl der Dicke dem Aachener Münsterstift schenken, eine Stiftung, die Kaiser Arnulf 888 bestätigt! Conzen ist vor Monschau Mittelpunkt des Landes an Rur und Venn, Sitz der Verwaltung, des geistlichen Gerichts, des Sendgerichtes, das später der Dechant von Zülpich abhält. Es ist die Mutterkirche der ganzen Gegend, die Tauf- und Begräbniskirche. Bis 1649 begruben die Monschäuer, denen die 1369 erbaute

neue Schlosskapelle nicht die Pfarrkirche ersetzte, zu Conzen, dem „Leichengässchen“ folgend, ihre Toten. Das heutige Friedhofskapellchen ist karolingischen Ursprungs (vergl. Schönhofen).

Wenn man so auf der Höhe des nadelspitzen Bergfrieds steht und in das Dämmer der Geschichte zurückblickt, baut die Burg sich mit einem Male mit Türmen und Toren, Mauern und Bastionen, Teil für Teil sichtbarlich vor unsern Augen, unserer Erinnerung empor.

Dann aber wird Monschau Mittelpunkt der Vogtei Conzen. Diese Wendung erfolgte dann, als die jüngeren Söhne des Limburger Grafengeschlechtes auf dem weithin das Rurtal beherrschenden Felsen, vielleicht schon im 11. Jahrhundert, das „Castrum in Muniote“ erbauen.

Ja, diese trotzige, wetter- und sturmfeste **Hochburg** hat um 1200 Herzog Walram von Limburg erbaut, mit seiner Gemahlin Jutta 1205 Gründer des Prämonstratenserinnenklosters Reichenstein (Richwinstein der Sage nach „Stein“-Burg eines Richwin, eines Palladins Karls des Großen, vergl. die nahe Richelsley), der Stammvater jener Herren von Monschau und Falkenburg (bei Aachen in Holländisch-Limburg), die im Bunde der Kölner Erzbischöfe, im Solde des Königs von England so ritterlich, so wagemutig fechten, die bei Bouvines, Worringen, Crecy vorne im dichtesten, heißesten Kampfe sind.

Diese **Hochburg** ist der romanische Kern der ganzen Burganlage, um die Gotik und Renaissance, Zeitalter der Wehrmauern und Bastionen, einen Mantel nach dem andern, einen fester als den andern schmieden.

Ein **Pallas** augensichtlich umeinandergeschachtelt, vor die gewaltig, jäh abfallende Westmauer gelehnt, die sich so düster, so zyklisch über die höchsten, riesigsten Tannen türmt und erst im Laufe hellerer, freundlicherer Jahrhunderte ihre Fenster erhielt. — Der viereckige, auf zwei Pfeiler schlank geschichtete Bergfried, an die breite, ungefüge Außenmauer waghalsiggeklebt. — Der Torbogen, wohl zuletzt mit weitbogigem Sandsteingewölbe unten an den Eingang der trotzigen Feste gesetzt.

Denn hier galt es auf der Hut zu sein, mehr noch zum gierig aufstrebenden Jülicher Land, der Waldgrafschaft, als nach dem jenseits des unwegsamen Venn verborgenen Stammlandschaft Limburg auszuspähen. Von hier aus mehrte und rundete sich unter den Nachfolgern Walrams, Herzogs von Limburg, das Monschauer Ländchen. Walram I. von Montjoie (1226 — 42), jüngerer Sohn Herzog Walrams, ist Herr von Poilvache bei Dinant an der Maas und von Büttgenbach, führt 1236 Fehde mit dem Bischof von Lüttich, wird Herr von Falkenburg und fällt 1242 im Kampf gegen den gewaltigen Erzbischof Konrad von Hochstaden vor Köln.

Da war die Feste Munioie auf Berges höchstem Gipfel, Bergfried, Pallas und Tor, wohl von Nutzen. Walram III. (1268 — 1302), der grimme Streiter der Worringerschlacht (1288), der letzte auf blutiger Walstatt, Vasall des Königs Eduard von England wider Frankreich, für 300 Pfund Sterling (1295), Vogt von Aachen bis 1292, Herr zu Sittard und Süsteren, zu Büttgenbach und der Stadt Euskirchen, ist wahrhaft „Mehrer des Reichs“.

Unter Reinald I. (1305 — 1332) entsteht die **Vorburg**. Obwohl mit Gerhard von Jülich verschwägert, ficht er doch bald der Aachener Vogtei wegen mit ihm harte Fehde aus. Das blutige Ringen zwischen Montjoie-Falkenburg und Jülich um die Vormacht im oberen Rurtal beginnt. Der erste Ansturm Reinalds wider den Jülicher misslingt (1317). Reinald wird gefangen und nach Nideggen abgeführt, jedoch durch Vermittlung des Kölner Erzbischofs Heinrich von Virneburg wieder freigelassen. Nun rüstet er stärker zum Kampfe. Die Burg Munioie, Pallas und Bergfried, wird um die Vorburg erweitert.

Diese **Vorburg**, ein mächtiges Geviert, ist, dem Fortschritte der Befestigungskunst entsprechend, von hohen schweren Umfassungsmauern umgeben und durch einen doppeltürmigen Torbau im Osten gewaltig flankiert. Wie eine Burg für sich steht dieser dräuend am Ende des oberen Torwegs. Schießscharten und Pechnasen erhöhen seine Wehrbarkeit. Der Spitzbogen deutet auf gotische Burgenkunst. Ein oberer Teil ist später schlecht aufgeflückt worden. Die Außenmauern des fast quadratischen Hofes, dem der bis auf die Felssohle reichende, wohlerhaltene Brunnen nicht fehlt, der Schauplatz des Heimatspieles, sind noch heute durch den Wehrgang stattlich bekrönt. 1332 schon mußte der Bau in der Jülicher Fehde die Probe bestehen. Wohl hielt die starke Feste der Belagerung des Grafen Wilhelm V. von Jülich stand, doch Reinald, durch einen Pfeilschuß verwundet, starb den Heldentod der Falkenburger.

Mit seinem Sohn Dietrich III., dem treuesten Kämpen Eduards III. von England, dem Streiter von Crecy, der 1349 in der Schlacht bei Vothum kinderlos fällt, und dessen ebenfalls kinderlosem Bruder Johann erlischt das ehemals so stolze Monschäuer-Falkenburger Geschlecht (1352).

Um diese Zeit ist vielleicht die Burgkapelle entstanden, die „nuwe capelle, die zo Monyoie in dem vorburghe steyt“, um die sich der Pfandhaber der Burg, der Ritter Reinhard I. von Schönforst (bei Aachen), „der Bankier Europas“, mit seinem Bruder Johann (1369) vergleicht und wo von nun an ein Pater von Reichenstein den Insassen von Burg und Städtlein die Messe liest. Der hochgetürmte, von wenigen hochgotischen Fenstern belebte düstere Bau mit kleinem Türmchen, bis in die letzten Jahre eine Schnapsbrennerei, der so

steil über dem „Burgweg“ und der Altstadt in die Höhe schießt, ist ein Bergfried eher denn ein Kirchlein zu nennen.

Nach den Schönforst, deren letzter, Johann III., im Jahre 1400 die Rachebelagerung des Fürstabtes der Abtei Malmedy-Stablo, Walram von Schleiden, am Siefgen, „auf der Hardt“ bei Conzen blutig zurückweist, (vergl. Schönhofen — die karolingische Kapelle wurde damals erweitert), aber 1433 schwer verschuldet und kinderlos stirbt, wird der Jülicher Erbmarschall, Frambach Nyt von Birgel (seit 1435) Pfandbesitzer der Burg. Er richtet sich als Amtmann unten im festen Hause Zum Turm (Haus Alexander Scheibler) und als Burgherr oben im Schlosse wohnlich ein, baut vielleicht die mächtigen, kühlen Kellergelasse am Fuße der Hochburg, rüstet sich neuzeitlich mit Geschütz und Munition. Nun wechselt das Pfand von Hand zu Hand. Vergebens will der Pfandherr, Herzog Gerard von Jülich, sein Eigen wieder erobern; vor dem Brabanter Herzog, seit Worringen (1288) auch Herzog von Limburg, muß er 1468 abziehen. Aber schon 1473 erhält er endlich seine Burg zurück und vereinigt so die alte Waldgrafschaft Monschau wie auch die Limburgischen Besitzungen wieder fest in Jülichs Hand. Von da an, bis zur französischen Revolution, ist Schloß und Stadt Monschau ein Jülicher (später Kurpfälzer) Amt geblieben, Jülichs Grenzfeste des Herzogtums.

Nun beginnt eine neue, dritte Entwicklung der Befestigungskunst.

Die Ostseite wird mit allen Mitteln des entwickelten Burgenbaus weitläufig ausgebaut.

Wie ein finsterer Zyklop, ein einziger gewaltiger Wacken, springt in der äußersten Ostecke der **Eselsturm** in drei mächtigen Geschossen vor. Im Erdgeschoß führt die Durchfahrt, der eine der beiden Kreuzungsarme, hindurch., im zweiten und dritten Stock strahlt ein weiter, kühngewölbter Saal die fünf Sternzacken seiner metertiefen Geschützkammer aus. Kühl, schauerlich ist's in den nackten, hohen Sälen; hin und wieder ragt ein Erkerchen zur Stadt oder zum Burggarten vor. Der Barock setzte auf den riesigen Turm einen schlanken Helm mit zierlicher Zwiebel (Ansicht von 1766), die Zeit nach 1766 ein stumpfes Mansardendach (Lithographie von Ponsart, 1830). In langem Zuge führte dann die Rampe zu der späteren polygonalen Bastion und dem Doppelturm der Vorburg empor.



### Der Eselsturm

(Vergrößerung durch Anklicken)

So war Monschau ein Eckpfeiler der Jülicher Macht. Im Kriege Kaiser Karls V. mit Wilhelm V. von Jülich (1543) mußte vor Renatus von Oranien und seiner Feldherrnkunst auch das starke, trotziges Bergnest nach kurzer Belagerung sich ergeben. Die Bürger, die mit Galgenhumor, dem Kaiser zu Trotz und Hohn, das Spiel von „Jonas und dem Kabeljauen“ aufgeführt, mußten über die Klinge springen. Burg und Städtlein wurden gründlich geplündert. (Bald darnach wurde vielleicht nach der neuesten Befestigungskunst der Eselsturm erbaut).

Das Ende des 17. Jahrhunderts erbaute über hohen, weiten Gartenterassen **Kommandantenwohnung** (1586) und **Kaserne** (jetzt Hospital) und vollendete mit dem Bunt der Bäume und Blumen ein malerisch feines Bild. Der zählt gewiß zu den Glücklichen, der von schattenkühler Laube des Kommandantengartens auf das spiegelnde Dächergewirr des Städtchens in süßem Frieden herniederschauen darf.

Noch mehrere Kriegsstürme hatte die nun vollendete herzogliche, kurfürstliche Festung auszuhalten. Im Jülich-Clevischen Erbfolgestreit (1609) wird das Schloß erst von den Kaiserlichen mit 300 Mann, dann von den beiden „possedierenden Fürste“, Neuburg und Brandenburg, besetzt. In der Schloßkapelle findet calvinischer Gottesdienst statt. Die Katholischen müssen nach Conzen und Reichenstein zur Kirche.

Dazu auch die Datei: [LVR: Vom jülich-klevischen Erbfolgestreit bis zum Ende des Ancien Regime.](#)

Im März 1622 vertreiben die Spanier mit 3000 Mann zu Pferd und zu Fuß, drei halben Kartaunen und einem Feiermörser von Schreibershof am Heidgen, von Schanzen an der Rur, durch die Oberste Pforte, die Kirchstraße und den Burgweg hinauf, die 125 holländischen Soldaten, die aus Stadt und Schloß wacker Feuer geben, aber dann mit Sack und Pack, mit Ober- und Untergewehr abziehen müssen. Die Prädikanten müssen den Katholischen die Kapelle auf dem Schloß wieder räumen.

Im Oktober 1679 nehmen die Franzosen das Schloß zum ersten Mal ein, zehn Jahre später (1689) wird es dann militärisch erledigt. „Einige hundert Füsser mit ein paar Kanonen“ unter dem Kommando des alten Haudegens, des Wallonen Baron Rouvroy, widerstanden dem Angriff, ja streiften auf unwegsamem Pfaden bis weit in die Champagne hinein, bis General Barennes unter unsäglicher Mühe durch das wilde Gebirge frische Mannschaften herbeiführte und von der Haag- und Hargard-Schanze aus die einst für unbezwinglich gehaltene Festung in Trümmer legte.

Von nun an dient sie, militärisch bedeutungslos, nur noch als Staatsgefängnis und Invalidenkaserne. Der Freiherr von Wieser, ehemals kurpfälzischer Minister, des Hochverrates angeklagt, beschreibt in seiner Klageschrift „Facti species“ ausführlich den baufälligen, zerfallenen Zustand der Burg: Türme und Mauern eingestürzt, die Schlagbrücke morsch und faul, die Besatzung einpaar gichtbrüchige Invaliden (320), das Geschütz zwei eiserne, fast unbrauchbare Geschütze auf de Eselsturm, nahezu ohne Munition, die Burgkapelle eher eine Scheune, einem Kuhstall ähnlich. „Freudenberg“ nannten die abgelösten Soldaten ironisch Burg und Städtchen; derjenige genießt Immunität, der im Monschäuer Land eine Garbe Hafer oder Korn findet, hinter der er sich verbergen kann. Der Etat dieser Schloßbesatzung aus dem Jahre 1772 führt zwei Invaliden-Kompagnien mit 147 Köpfen unter dem Schloßkommandanten Obristlieutenant von Nagel auf, der sich wegen dem „Flor des Fabrique“ vergebens um Erhöhung seiner Gage bemüht (Vogt).

Diese „kurpfälzische Besatzung“ vermag natürlich in den Arbeiterunruhen 1763, Maria Empfängnis (8. Dezember), nichts gegen die revoltierenden katholischen Tuchscherer, die ihre protestantischen, hochdeutschen, lutherischen Kollegen mit Gewalt von der Arbeit abhalten. „Nun sollte die Invalidenkompanie auf dem Schloß einschreiten und die Rädelsführer bei Nacht arretieren, aber der damit beauftragte Unteroffizier gab zu Protokoll, er sei mit den alten Leuten gegen die sich überall rotierenden Scherer machtlos und laufe Gefahr, mit Steinen verjagt und zu Tode geworfen zu werden. So geschah nichts, die Arbeit auf allen Winkeln ruhte, die streikenden Scherer hielten Umzüge in der Stadt und blockierten vor allem das Schloß, wohin die hochdeutschen Scherer geflohen waren“ (Barkhausen). Erst eine Kompanie regulären Militärs stellt Weihnachten die Ruhe äußerlich wieder her. Noch einmal (1774) müssen die Invaliden gegen die wider welsche Basenmeister aufsässigen Weber eingreifen, werden aber von den Webern und deren Frauen daran gehindert. Auch da stellt auswärtiges Militär wieder die Ordnung her (vergl. Barkhausen).

Das Schloß zerfällt und vermodert immer mehr, bis es endlich 1794 von den Franzosen als Nationalgut versteigert, von dem Besitzer Schlösser, es vollends zur steuerfreien Ruine zu machen, seiner Dächer beraubt wird.

1830 verliert der Pallas sein Dach, 1850 steht der Eselsturm dachlos da; nur der Bergfried ist noch bedacht.

Mit dem beginnenden Verfall dieser Schloßherrlichkeit aber erblüht am Fuße das Städtchen.

Anfänglich eine Siedlung der Burgmannen, Hörigen und Handwerker vom Burgberge bis zur Rur hinab, später ein Ackerstädtchen mit schlichten Fachwerkhäusern der Kleinbürger, die zumeist der verheerenden Beschießung und Einäscherung im Juli 1543 zum Opfer fallen, von drei Toren, der Achterpforte beim Hause zum Turm (Alexander Scheibler), der Stadtpforte am Schloßberge, der Rurpforte an der Stadtbrücke, wohl verwahrt und verschlossen. Nach dem Brande von 1543 um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts entstehen dann die Häuser der Kirchstraße, am Burgwege, „an den hohen Treppenstraßen und in den engen Steilgassen“ des Mühlenbergs und Stehlings. Aus dieser Zeit ist allein das Josefshaus, ein mächtiger Bau von 1597, allerdings in barocker Ausstattung, erhalten. Mit dem Bau der neuen Pfarrkirche (1650) erheben sich dann um die Mitte des 17. Jahrhunderts mehrere mit Bruchsteinen fest und hoch aufgemauerte, durch Giebelstockwerke in Fachwerk abgeschlossene, leider später verputzte Bauten, das „Alte Rathaus“ von 1654, das Haus des pfälzischen Amtsverwalters 1663 (121/122), bis zum Giebel hinauf aus Stein massiv

aufgemauert, ein den ganzen Holzmarkt beherrschendes, stattliches Gebäude. Ein schönes altes Bild diese Kirchstraße, diese um eine Schwellenstärke vorgekragten ersten Stockwerke der Häuser, verbrettert und beschiefert, die aber nur selten ihr schönes Fachwerk zeigen. Stattlich eröffnet über dem Plätzchen des einstigen Prangers, des Kax, hinweg das Haus Nr. 10b, ein hoher Fachwerkbau, die Reihe, die das Haus Haus Nr. 99 ganz in Fachwerk beschließt. Wie stattlich ist auch das Haus Nr. 260 am Mühlenberg, die heutige Kreissparkasse, vom bretterbeschlagenen Sockel bis zur schön verzierten Giebelspitze beschiefert!

Das 18. Jahrhundert, die Blüte der Tuchmacherei, erbaut dann die schönen Rokokobauten mit Terrassengärten, die von dem alten Monschäuer Fachwerkbau mit seinem hohen Giebel, wie er besonders am Holzmarkt in dem Amtsverwaltershause noch zur Schau steht, grundverschieden sind und das Angesicht der Stadt mit einem neuen, modischen Lächeln verklärt haben.

Das ist das Haus des Großkaufmanns: das ist die Art des Aachener Baumeisters J. J. Couven und seines Sohnes.

Prächtig steht das „[Rote Haus](#)“, das Meisterwerk J. J. Couvens, wohl schon 1758 begonnen, der mächtige Backsteinbau, der erste und einzige der Tuchmacherstadt, der Doppelbau, unter dem gewaltigen Viergiebel-Dach, leuchtendrot, schieferglänzend zwischen Rur und Laufenbach im Mittelpunkt der Stadt. Das Stammhaus der Scheibler, das Ehrenmal des Fabrikantentums.

Während dies Doppelhaus nach dem Tode des Vaters [Johann Heinrich Scheibler](#) (1765) von seinen beiden jüngeren Söhnen Ernst und Wilhelm unter dem Zeichen des Helms und Pelikans vollendet und ausgebaut wird, errichten sich die beiden älteren Söhne Paul und Bernhard, ebenfalls eigene, stattliche Häuser. So erbaut Paul Scheibler, wohl ebenfalls durch den älteren Couven, das Haus an der Stadtbrücke, das spätere „Hotel de la Tour“ (Richter). Ein mächtiger, fast quadratischer Block, nach drei Seiten frei, über die Rur hinweggebaut, ein durch Türmchen und Wimpel belebtes Viergiebel-Dach. Dazu an der anderen Seite der Rur die Terrassen und Gärten der „Planken“. Ein eigenes, schön geschweiftes Gärtnerhaus an der Brücke. Ein vom Bellesief gestauter Weiher zur Bewässerung der Gärten, heute noch „Pauls Weiher“ genannt.

Daneben baut sich der älteste Sohn Johann Heinrichs, Bernhard Scheibler, nach 1757 die beiden „freiherrlichen“ Häuser des Klosters Reichenstein, das Doppelhaus Nr. 11 – 12, im Geschmack des späten Rokoko zu einer breiten Fensterfront an der Stadtstraße unterm weitgeschweiften Dachfirst um, zu der



das übereckgestellte, wellenhaubige Türmchen des Nachbarhauses seines Bruders Paul geschickt hinüberleitet.

Durch den jüngeren Couven läßt M. P. W. Troisdorff in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts sein Haus in der „Lauf“ erbauen (Landratshaus), das schon durch Freitreppe, Mittelrisalit und Balkon klassizistisch aufgeteilt ist, von den Guirlanden des Empire umspielt.

Nach französischer Art wird dann, drei Flügel um einen offenen Ehrenhof, für Markus Martin Bauer, das schöne Haus in der oberen Eschbachstraße (Nr. 241, „Elbers Haus“) errichtet. Im „Mühlchen“ erbaut sich dann Arnold Christian Scheibler 1785, der mit einer Elberfelderin Verheiratete, sein bergisch-geschiefertes Haus.

Durch die ganze Stadt verstreut sind diese Fabrikantenhäuser; das von Peter Wilhelm Schmitz in der Eschbachstraße (Nr. 230) errichtete schlichte, aber mächtige klassizistische Haus (Dr. Jouck); das hübsche Rokokohaus Matthias Schlössers in der Stadtstraße (Nr. 27), früher mit einem schönen Gartenhaus auf der anderen Rurseite, durch einen Holzsteg verbunden; das Nachbarhaus Nr. 28 mit dem verbindenden Kontörchen, einem Schmitz zugehörig, das Haus Stadtstraße Nr. 10 (Bürgermeisterwohnung), mit dem benachbarten Weberwinkel (Nr. 9) durch einen verdeckten Gang vereinigt, der selber wiederum unter dem Hof und der Straße und durch den Keller des Doppelhauses Nr. 11 — 12 Zugang zum Rurbache hatte; auf dem Burgau endlich das Wohnhaus Christian Scheiblers, des ältesten Sohnes Bernhard von Scheiblers.

Dazu erbauen sich die protestantischen Feintuchfabrikanten, nachdem Kurfürst Karl Theodor freie Religionsübung und die Verlegung des Gottesdienstes von Menzerath erlaubt hat, 1787 — 1789 ihre Kirche an der Rur, mit dem eingebauten, mächtigen, schönhaubigen Turm, der das ganze Stadtbild beherrscht, in klassizistischem Stil, vielleicht durch den jüngeren Couven.

Die französische Zeit bringt Bankrott, die erste preußische neuen Aufschwung, 1848 Revolution, das Ende des 19. Jahrhunderts endgültiges Erliegen der weltberühmten Monschäuer Tuchfabrikation.

Kunstwollfabrikation, Spinnerei, Seidenweberei bieten dafür kargen Ersatz.

Allmählich kommt der Fremdenverkehr, mit der Eisenbahn, vom Eifelverein gefördert, und entdeckt die Schönheiten der Heimat. Im Städtchen, das als Kreisstadt mehr und mehr Beamtenstadt wird, reihen sich die Gasthäuser als Hotels, Sommerfrischen eine an die andere.

Auch das Schloß feiert nun eine Art Auferstehung. Die langjährige Besitzerin, die Familie Jansen, konnte natürlich nur kleinere Ausbesserungen vornehmen.

Größeres leistete erst die Provinz, die im Jahre 1900 die Wiederherstellungsarbeiten begann, Schutt und Wucherpflanzen wegräumte, das Mauerwerk ausbesserte und stützte, den Pallas ausräumte, den Brunnen säuberte, den Wehrgang wiederherstellte, bis der Weltkrieg allen Reparaturen vorderhand ein Ende machte.

Ja, noch immer steht er gewaltig da, der Freund meiner Kindheit, der alte, graue Eselsturm, als wollte er auch jetzt noch wachen über Tal und Stadt, über diesem Kleinod deutscher Bürgerherrlichkeit, diesen Patrizierhäusern mit ihrer feinen, erlesenen Rokokopracht; noch immer weht die sturmgepeitschte deutsche Flagge auf weithinragender Zinne über des Reiches letzter, treuer Stadt.

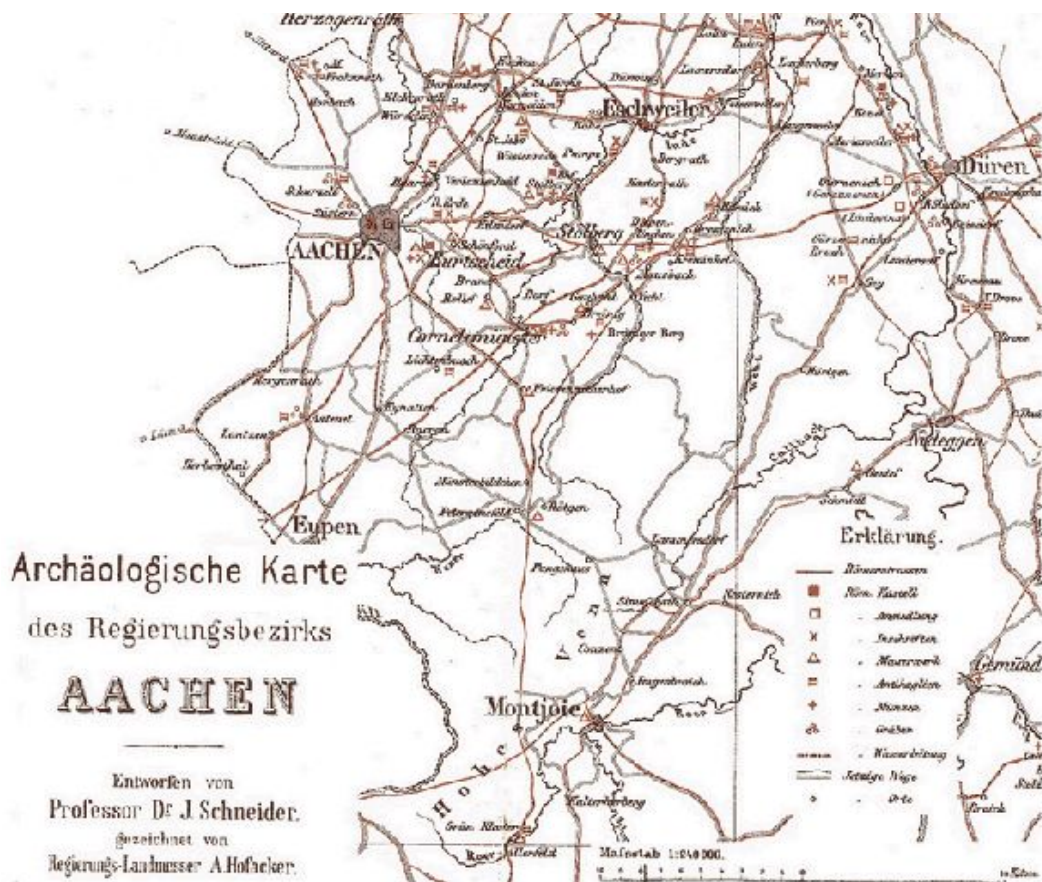
---

Die Entwicklung der Tuchindustrie in Monschau wird neben anderen Gründen sicher auch durch die Zuwanderung von Protestanten entscheidend beeinflusst worden sein.

Dazu die [wikipedia-Datei: Evangelische Stadtkirche Monschau](#) sowie meine Dateiensammlung:

[Die religiösen Unruhen in Aachen 1530 bis 1614, eine Auswahl von Texten zu diesen Ereignissen](#)

Die wirtschaftliche Entwicklung ist umso erstaunlicher, als die äußeren Gegebenheiten des Ortes dem Verkehr mit anderen Landesteilen Hindernisse entgegenstellten. Zwar weist die nachstehende Karte auch Römerstraßen in Monschau auf, doch nehme ich an, dass die Haupt-Nord-Süd-Verbindung ebenso wie der uralte Öslinger Weg an Monschau vorbei über Stehling – Reichenstein führte.



(Vergrößerung der Karte durch Anklicken)

Der Nachstehende Briefauszug vermittelt einen Eindruck von den schlimmen Verkehrsverhältnissen um Monschau.

Frau Therese Scheibler geb. Küttemeyer aus Eupen schreibt über die Heimkehr von einem Familienbesuch in Monschau. am 17. Juni 1912.

Abends um 6 Uhr ritten wir wieder von Montjoie fort. Um 8 Uhr waren wir am Jagdhaus (Ternell). Bis dahin hatte es mir zwar glücklich, aber äußerst mühsam gegangen. Nun aber fing mein Leid erst recht an. Ungefähr 20 Schritte vom Jagdhaus in dem fürchterlich steinigen Weg fiel mein Pferd platt zur Erde nieder, und ich lag daneben, mit den Füßen im Wasser. Der Knecht sprang dazu. Er stieß das Pferd so, daß es auf der Seite aufspringen mußte; sonst wäre es auf mich gefallen, weil ich ihm gerade im Weg lag. Es ging alles ohne Unglück, und ich hatte mir gar nicht weh getan. Aus Angst wollte ich nicht mehr aufsitzen, denn ich weiß, daß ich noch zehnmal davon gefallen wäre. Die finstere Nacht brach schon an, und im Busch ist es wegen der Bäume besonders finster. Auch würde es meiner Gesundheit sehr schädlich gewesen sein, wenn ich mich mit nassen Füßen aufs Pferd gesetzt hätte. Ich

ging also zu Fuß, drei Stunden lang, hinter den beiden Pferden ganz allein. Bald ging es über Stock und Stein, bald steckte ich in den Karrenspuren oder ich tappte mit den Füßen im Wasser, bald weinte ich mich satt und sah keine Möglichkeit, jemals das Ende des Busches zu erreichen. Endlich kam ich dann doch mit Gottes Hilfe, halbtot vor Müdigkeit, steif und bis an den Knien naß, auf Pantoffeln — denn meine Schuhe waren verschlissen — um 11 Uhr nachts hier an. Gleich ließ ich mir Tee kochen und legte mich zu Bett.

Nach langwierigen Verhandlungen konnte dann endlich am Sonntag, dem 10. Mai 1846 die neue Straße Monschau – Eupen eröffnet werden.

Die Verbindung Aachen-Monschau wurde schon früher unter französischer Herrschaft ausgebaut. In [Roetgener Blaetter 2014-12](#) findet sich dazu ein ausführlicher Bericht.



Meßtischblatt Monjoie, 1893/95  
(Vergrößerung der Karte durch Anklicken)

Auch um eine Eisenbahnverbindung musste Monschau lange kämpfen. Am 30. Juni 1885 konnte diese dann endlich in Monschau feierlich eröffnet werden. Im Internet findet sich unter dem Stichwort Vennbahn eine große Zahl von Dateien. Hier sei nur verwiesen auf meine Datei [Vennbahn](#). Dann finden sich in meiner Datei [Rothe Erde \(Roethgen\) und die Hütte Rothe Erde](#) einige Anmerkungen zur wirtschaftlichen Bedeutung dieser Bahnlinie.

**Programm**  
der  
**Eisenbahn-Eröffnungsfester.**

1. **Abfahrt des Festzuges am  
Dienstag den 30. Juni**  
von Aachen um 10 Uhr morgens, Rückfahrt  
von Montjoie um 7 Uhr 30 Minuten abends.  
Die auswärtigen Teilnehmer am Festessen können  
den Zug benutzen. Die auszugebenden Tischkarten  
gelten als Legitimation.
2. **Unterwegs Begrüßung auf verschiedenen  
Stationen und Frühstück zu Roetgen.**
3. **Festlicher Einzug in die Stadt  
Montjoie.**  
Die Vereine sind gebeten, sich daran betheiligen  
zu wollen. Ferner wird ersucht, Wagen für die  
Gäste zur Verfügung zu stellen.
4. **Begrüßung der Gäste im Hotel Richter.**
5. **Festessen in der Güterhalle des Bahnhofs  
Montjoie um 3½ Uhr Nachmittags.**

**Am folgenden Tage**

6. **Bei günstiger Witterung um 10 Uhr mor-  
gens Frei-Concert auf dem Schloß.**
7. **Nachmittags Festfahrt mit Damen nach  
Cornelmünster, nachher Tanz in Roetgen.**  
Anmeldungen zu dieser Festfahrt, nimmt das  
Comité-Mitglied Veruhard Scheibler entgegen.  
**Das Fest-Comité des Kreises Montjoie.**